

Sie war ein uneheliches Kind. Zur Zeit ihrer Geburt 1939 war das eine furchtbare Schande. Sie wuchs bei ihrer Großmutter in Wien Penzing auf, ihre Mutter war schwer tuberkulosekrank. Jeder Groschen musste umgedreht werden, und Johanna Dietz, wie sie damals noch hieß, musste so schnell wie möglich arbeiten gehen. In einer Kunststoffabrik wurde sie zur Industriekauffrau ausgebildet, heiratete mit 18 einen Chauffeur, zwei Kinder kamen, man lebte zu viert in einer Gemeindewohnung auf 48m². Nach dem zweiten Kind wurde Johanna Dohnal gekündigt. Sie arbeitete dann als Heimarbeiterin, um bei ihren Kindern bleiben zu können. Erst nach 8 Jahren fand sie wieder eine Anstellung als Sekretärin in einer Schlosserei.

Mit 17 Jahren trat sie der SPÖ bei und fand, trotz ihres schwierigen Lebens mit ständiger Geldnot, Zeit und Kraft, politisch aktiv zu sein. 1969 wurde sie im 14. Bezirk sozialistische Bezirksrätin, bald danach Vorsitzenden der SPÖ-Frauen des Bezirks. 1972 wechselte sie als Landesfrauensekretärin in die Parteizentrale der SPÖ. 1978 entstand auf ihre Initiative hin das erste Frauenhaus in Wien.

Als Gemeinderätin und Landtagsabgeordnete in Wien war ihr Thema die Politik der Gleichberechtigung, die sie unter Bruno Kreisky als Staatssekretärin (damals noch Staatssekretär!) für allgemeine Frauenfragen durchsetzen konnte, - wie zahlreiche gesetzliche Verbesserungen vor allem für berufstätige Frauen, Maßnahmen in der Friedens-, Bildungs- und Entwicklungspolitik. Ab 1990 wurde sie Bundesministerin für Frauenangelegenheiten (bis 1995). Elementare Frauenrechte wie die Beseitigung der Amtsvormundschaft bei ledigen Müttern, das Recht zur Betretungsverweigerung bei Gewalt in der Ehe und das gesetzliche Verbot der sexuellen Belästigung wurden Anfang der neunziger Jahre in Österreich auf Initiative Johanna Dohnals gesetzlich festgeschrieben, auch Gleichbehandlungsgesetze für den öffentlichen Dienst und eine „Frauenquote“ an Universitäten und in Ministerien.

Als Mitte der 1990er Jahre Jörg Haider Einzug in die Politik hielt und Dohnals Initiativen und ihre Person immer schärfer angegriffen wurden, zog sie sich schließlich 1995 aus der Berufspolitik zurück. Mit 71 Jahren starb sie im Februar 2010 an einem Herzleiden und wurde in einem Ehrengrab der Stadt Wien am Zentralhof neben Hertha Firnberg und Rosa Jochmann bestattet. Vorerst wurde noch keine Straße nach dieser beeindruckenden Frau benannt. Aber seit dem 27. 9. 2011



heißt der Gemeindebau in der **Jenuhgasse 18 – 26, im 14. Bezirk Johanna Dohnal-Hof**.

Am 19. Juli 2011 wurde eine „**Permanente Intervention**“ von der Künstlerin Isabella Kresse „**Für Johanna**“ eröffnet. 23 Bäume, Birken, sollen an die erste österreichische Frauenministerin erinnern. „So wie sich die Birke als Pionierpflanze in neuen, noch nicht besiedelten Habitaten zurechtfindet, ist Johanna Dohnal als eine der herausragenden Persönlichkeiten der österreichischen Frauenpolitik in politisches Brachland vorgezogen und hat Widerstandskraft bewiesen“. Als Kontrapunkt zur mangelnden Präsenz von Frauennamen in Ortsbezeichnungen in Wien wurden die Birken in 23 nach Männern benannten Parks in den 23 Bezirken Wiens gesetzt. Auf einer Betonplatte ist bei jedem Baum zu lesen: Für Johanna Dohnal. (Eine Liste der Parks, in denen für Johanna Dohnal die Birken gepflanzt wurden, steht im Anhang).

Zu Ehren Johanna Dohnals wird übrigens Studentinnen, deren Diplomarbeiten oder Dissertationen die Verwirklichung von Geschlechterdemokratie fördern und eine Vorbildwirkung in Ausbildung und Studium haben, der **Johanna Dohnal-Förderpreis** verliehen. Und Johanna Dohnal Stipendien werden an Jungwissenschaftlerinnen vergeben, die zu einem technischen und/oder feministischen Thema arbeiten.

Trotz all dieser Bemühungen herrscht leider noch immer nicht einmal annähernd Gleichberechtigung: Frauen bekommen in Österreich für dieselben Leistungen mit denselben Qualifikationen immer noch wesentlich weniger Gehalt als Männer. Im österreichischen Nationalrat sind Frauen immer noch weit unterrepräsentiert (unter 30%), genauso wie in den Führungskräften. In den Aufsichtsräten sitzen nicht einmal 10% weibliche Entscheidungsträger. Und obwohl es bereits viel mehr ausgebildete Ärztinnen als Ärzte gibt, gibt es kaum Chefärztinnen. An den Universitäten und in der Forschung sieht es ähnlich aus. Es ist eine Schande!